

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890

1.2.1890 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004284](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004284)

Sonnabend, den 1. Februar.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdl., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. D. G. Ahten, Seest. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insektionspreis gegen Vorausbezahlung pro halbjährliche Petitseite 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Reichstagswahl.

Bei der Reichstagswahl
Das vorige Mal,
Da haben sie euch was weiß gemacht
Und dann sich in das Häufchen gelacht.

Dem im Glauben stark,
Bis tief in das Mark,
Von jeher war es der deutsche Mann,
Der ganz Unglaubliches glauben kann.

Ihr sahet euch all'
Und schon Knall und Fall
Am Kosakenpieß, und der Franzos
Gab euch bereits den Todesstoß.

Heut ist man gewillt
Ein anderes Bild
Euch vorzugaukeln, auch fürchtbar sehr,
Dem Ruß und Franzos zieht nicht mehr.

Doch schaffet nun Rath
Der Socialdemokrat,
Er frist euch mit Haut und Haar so
gleich,
Und als Frühstück vorher das deutsche
Reich.

Drum haltet euch schnell
Nur an das Kartell,
Das ist dem Rechte des Volkes so hold,
Füllt euch die Säcke mit lauter Gold.

Ja, ihm nur vertraut,
Auf's Kartell nur baut,
Und lacht man euch aus dann nach der
Wahl,
So ist's ja nicht das erste Mal. (Fr. Lat.)

Der Lieutenant weiß, wie's gemacht wird.



Älterer Hauptmann: „Das Mädchen des Herrn von Knusebeck scheint immer mit meinem Trinkgeld nicht zufrieden zu sein, welches ich ihr nach beendeter Abendgesellschaft gebe. Sie erhält von mir jedesmal einen preussischen Thaler und dabei macht sie nur einen steifen Knix, während bei Ihnen sich ihr Gesicht vollständig verklärt. Wie viel Trinkgeld geben Sie, Herr Lieutenant, es interessiert mich wirklich?“

Lieutenant: „Ich? — Ich jehbe jarnischt, Herr Hauptmann, ich habe sie blos mit dem Finger in die Hand jekrabbelt.“

Hopp! Hopp!

(Die Feldpatres sollen bewaffnet werden.)

Künftig will bei den Soldaten
Auch der Pfarrer ein Gewehr,
Will es auch mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.
Nur die Bibel, die er trug,
Ist im Kriege nicht genug.
Auf dem Köpfelein im Galopp
Will er reiten auch hopp! hopp!

Ohne Schwert kann er nicht stechen;
Wenn er Waffen nicht besitzt,
Kann am Feind' er sich nicht rächen,
Dessen blanker Degen blist.
Ist die Zunge auch gewetzt,
Sie den Säbel nicht ersezt.
Mit den Waffen im Galopp
Will er reiten hopp, hopp, hopp!

Statt dem schwarzen Kanzeltragen,
Anstatt Stola und Barett
Will die Uniform er tragen;
Auch dem Pfarrer steht sie nett.
Auch das Käppi statt dem Hut
Stünd' dem Pfarrer ertraget.
Und dann fliegt er im Galopp
Wie die Andern hopp, hopp, hopp!

Schnurrbart' unter ihren Nasen
Dürfen Katholiken nicht
Tragen und nicht wachsen lassen
Im geweihten Angesicht.
Doch wenn Einer reformirt,
Schmauz und Bart ihn nicht genirt,
Reitet flott dann im Galopp
Nach der Predigt: Hopp, hopp, hopp!

Also künftig nicht bloß Bibel
Und das römische Brevier;
Beide sind nicht infallibel
Gegen einen Fälscher.
Waffen nur sind Schutz und Schild
Für den Pfarrer, wenn es gilt!
Dann rennt er auch im Galopp
Flott zu Felde — hopp, hopp, hopp!
(Rebelsp.)

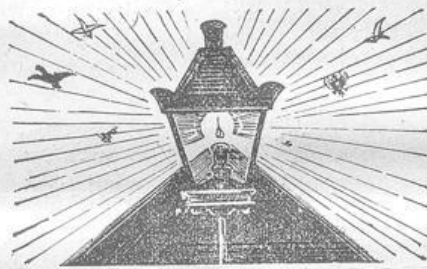
Ein Greuelthier.

Als Heinrich Heine vor fünfzig Jahren den schrecklichsten der Schrecken schilderte, nämlich den „Kampf mit einer Bestie, der Gestank als Waffe dient“, dachte er nur an die verhältnismäßig harmlose Hauswanze; ein deutscher Feldmesser hatte jedoch in Wisconsin einen Schrecken entdeckt, gegen den die Wanze gar nichts ist. Lassen wir ihn das selbst erzählen: „Es war Sonntag, und ich hatte eine über einen Waldbach zu errichtende Brücke zu überschreiten, deren Träger, aus riesigen Fichtenstämmen behauen, bereits gelegt waren. Als ich den Stamm überschritt, gewahrte ich unter mir, auf einer Geröllbank herumspazierend, ein nettes, kleines, recht freundlich mich mit munteren Neuglein ansehendes Thierchen. Es ging nicht weg, und so nahm ich denn meinen langen Stock, um ihm Furcht einzujagen. Ungefähr so, wie der Artillerist sein Geschütz wendet, so that das Vieh, es rechte den buschigen Schweif senkrecht in die Höhe, eine Nebelwolke und ein Dunst zum Ersticken umgaben mich — schrecklich, schauderhaft, es gibt keinen Ausdruck, diesen Gestank zu beschreiben! Nur ein Bruchtheil des niederträchtigen Gebräues war an meine hohen Stiefel gerathen, und der Stock schien davon benezt zu sein. Natürlich hatte ich mich sofort rückwärts konzentriert und beobachtete nur, als ich außer Schußweite und wieder zu Athem gekommen war, was das unselige Vieh anstellen würde. Es trabte langsam dem Gebüsch zu, hielt dann und wann an, sah nach mir, musterte mich förmlich, ob das Attentat auch gewirkt habe, hob ein paar Mal drohend seine Standarte und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Ich hatte selbstverständlich nicht die mindeste Lust, nachher nach ihm zu forschen. Den Stock warf ich sofort weg; es war unmöglich, ihn noch ferner zu benutzen. Um meine hohen Stiefel von dem teuflischen Geruch zu befreien, suchte ich die tiefsten Schmutzlachen auf, wusch sie ab, ließ fetten Lehm trocken werden, ging damit durch Dick und Dünn — es half alles nichts; selbst nach Jahr und Tag stellte sich der abscheuliche Geruch wieder ein. Kommt die Substanz in Berührung mit Kleidern oder Pelzwerk, so muß man diese unbedingt beseitigen, denn es gibt kein Mittel, den schrecklichen Geruch wieder herauszubringen. Hunde, welche bespritzt wurden, zeigen sich wochenlang förmlich lebensüberdrüssig; es ist das denkbar Schlimmste, was ihnen zustoßen kann. Denn nur die Zeit, lange Monate, der Haarwechsel befreien sie wieder von dem Ungemach. Nur ein Schuß, welcher im Augenblick tödtet, verhütet, daß die in Haus und Hof eingedrungene Stinkflanze Unheil anrichtet. Deshalb aber, weil man nie sicher ist, einen solchen Schuß thun zu können, zieht man es vor, dem Ungeheuer ganz den eigenen Willen zu lassen; man zieht sich höflich und schweigend zurück, wenn man den ungebeten Besuch nahe dem Hause oder im Hofe oder im Garten bemerkt. Wollte man in einem Gemüse- oder Blumen-garten mit einer Stinkflanze Handel anfangen, so wäre es für den Sommer um Nutzen und Herrlichkeit des Gartens geschehen. Mit einer Stinkflanze ist eben nicht zu spaßen.“ In früheren Jahren soll diese Raze ganz manierlich gewesen sein, aber als sie einige Wochen bei einem konservativ-frommen Zeitungs-Redakteur als Mäusefängerin engagiert war, hat sie sich so entseßlich zu ihrem Nachtheile verändert.

De flauke Tell!

De Kopmann Brittwit güng e' mal
Mit sienen Hund de Straat hendal,
De kam öhn hüd so lustig vör,
„As wenn hei rein det Düwels wör!“
Bald güng dat grad un bald in Bogen
Un bald, as härr hei Hühnerogen,
Trät Tell taur Höcht den einen Flunt,
Bald bröcht de Flöh' hei up'n Sprung.
Un jede Eck, an jeden Pahl,
„Da möste Tell natürlich mal!“
Doch hölt hei erst hübsch Revishon,
Denn dat gehür' tau'n gauen Ton!
Fründ Brittwit mal' dat veel Pläster,
Wie Tell dor so herumvüglir,
Doch: „Wat wör dat?“ Un jene Eck
Dor stünd hei, as besümm hei seck.
I. denkt nu Brittwit: „Wat is' dat?“
„Wat hei wol denkt, wat hei wol hatt?“
Un stellt seck of an jene Stell
Un grübelt dar, sammt sienen Tell.
Un as hei nu so oberleggt,
Dor künmt en Schausterjung un seggt:
„Herr Brittwit, drei Mark Straf kost' hier,
Dat is den Rötter g'wih tau dühr!“
„Dor steiht et so upt Schild dorup!“
Jez güng öhn erst 'n Thranlamp up,
Denn dat sien Rötter lesen künn,
Kam öhn bet hüd' noch nich in'n Sinn.
S. Relate.

Reichslaterne.



Die seit einigen Jahren erst erbaute „Lutherkirche“ in Leipzig ist mit Neujahr d. J. zur Parochialkirche erhoben worden. Da nun bekanntlich an einer Kirche außer den erforderlichen Geistlichen auch noch andere Beamte nöthig sind, wie z. B. Küster, Famulus und Kirchendiener, so ist es wohl einleuchtend, daß in erster Linie zur Besetzung der letztgenannten Stellen auch nur solche Leute genommen werden, welche mit den Obliegenheiten eines solchen Amtes hinlänglich vertraut sind. Wenigstens ist dies die logische Folge und auch im Kirchengesetze ist diese Bestimmung vorgeesehen. Daß aber auch Ausnahmen von dieser Regel gemacht werden, geht aus der besremdlichen Thatsache hervor, daß die Stelle mit einem Feldwebel besetzt wurde.

Stupidier Aberglaube. Ein ebenso trauriger als tragikomischer Fall dümmsten Aberglaubens wird aus dem Dorfe Altenlotherin (Kreis Frankenberg in Kurhessen) mitgetheilt: Ein Bauer dortselbst, ein alter Mann von einigen sechzig Jahren, schnitt sich beim Futterschneiden mit dem Messer der Maschine zwei Finger der linken Hand ab, so daß die Vordergelenke mit den Futterstoppeln auf die Erde fielen. Anstatt nun die Hilfe des Arztes sofort in Anspruch zu nehmen, verfällt unser Bauer auf ein angeblich ebenso sicheres und unfehlbares als billiges Heil- und Sympthiemittel: er hängt die beiden abgeschrittenen Finger in den Rauchfang mit der Absicht und in dem festen Glauben, daß hierdurch die Wunden der abgeschrittenen Finger in kurzer Zeit nicht nur heilen, vielmehr die abgeschrittenen Finger auch wieder hervorwachsen würden!

Und nun läuft der dumme Michel mit seinen Fingerstumpfen und Schmerzen herum, während die abgeschrittenen Finger im Schornstein hängen und wartet und wartet, daß das „Wunder“ geschehe und ihm wieder zwei neue Finger wachsen. Zu dem Aberglauben soll sich in diesem Falle auch noch die Wurzel allen Uebels, der Geiz, gesellen. Der verunglückte Bauer soll ein Feind ärztlicher Honorare sein. Der vorstehend erzählte Fall ist buchstäblich wahr und leicht erklärlich ist es, daß er in der ganzen Gegend berechtigtes Aufsehen erregt.

In Preßburg wurde die Schauspielerin V. Streicher, ein bildhübsches, junges Mädchen, von ihrem Verehrer, dem Journalisten Balkowits, mit dem Revolver in den Kopf geschossen, worauf Balkowits sich selbst entleibte. Motiv: ein Lieutenant.

Der Wiener Schneider Hermann Zeitung ist zu einer Ehrenswürdigkeit avanciert. „Die Folies Bergères“ kündigen an, daß sie den Reizekünstler für eine Reihe von Schaufstellungen „gewonnen“ haben. Ob der arme Teufel nun wieder in seine Kiste hinein muß?

Ein lehrreiches Bild. Im Großherzogthum Hessen und in Baden hat man einst gegen die Prozeßwuth der Bauern ein einfaches Mittel angewendet, das den Schiedsgerichten den wirksamsten Erfolg bereiten half. In allen Wirths-, Raths- und Schulhäusern und sonst an öffentlichen Orten hatte man einen Kupferstich aufgehängt, der zwei Bauern darstellt, die sich um eine Kuh streiten, indem der eine an den Hörnern, der andere am Schwanz zieht und sie so mit großer Anstrengung sich anzueignen sucht, während ein auf einem Astenbündel sitzender „Mann des Rechts“ in aller Gemüthsruhe die Kuh melkt. Zwei Strophen erläutern das Bild also:

Seht hier zwei Bauern, Kunz und Hans,
Um eine Kuh im Streit voll Zorn.
Der eine hält das Thier am Schwanz,
Der andere an den Hörnern vorn.
Schwanzbauer zum Hornbauer spricht:
„Die Kuh ist mein, ich lass' sie nicht!“
„Mein, mein ist sie!“ der Gegner schreit.
Ein dritter Mann sitzt still beim Streit.
Er lacht nur wie ein Schelm dazu,
Und melkt indeß für sich die Kuh.
Glaubt ihr, ich mein' den Advokaten?
Ich lass' euch Zeit, es zu errathen!

Der Zöllner und die Wurst! Zu Weihnachten wurde eine junge Künstlerin einer Münchener Bühne durch eine Postanzeige benachrichtigt, daß eine Sendung aus Wien für sie angekommen, und auf dem k. k. Zollamte zur Abholung, bezw. zollamtlichen Abfertigung bereit liege. Die Verzollung konnte nicht erfolgen, da am Weihnachtstage und dem darauf folgenden Feiertage das Zollamt geschlossen war. Die kritische Sendung, bestehend aus Würsten und Schinken, war also nach zwei Tagen am Zollamt zugänglich. Der Empfängerin wurde nun bedeutet, sie habe für die Sendung ein Ursprungszeugniß beizubringen. Das geschah, indem die Absender in Wien ein solches von dem Lieferanten beschafften und einsandten. Darüber verzogen wieder mehrere Tage. Nun wurde beanstandet, daß der Lieferant nicht Fabrikant der Waaren sei, und verlangt, daß der Wurstfabrikant ein Ursprungszeugniß beizuschaffen habe, dahin lautend, daß der betreffende Schinken und die Würste 1. nicht amerikanischen, 2. nicht dänischen,

3. nicht schwedischen oder 4. norwegischen Ursprungs sind und sich 5. der Fabrikant nicht mit Verarbeitung derartiger Borstenthiere befaßt. Dieses Zeugniß hat 6. der Magistrat, bezw. die Ortspolizeibehörde (hier also Magistrat Wien) auszustellen. Die Befassung dieses Dokuments, für welches nur noch gefehlt hätte, daß dessen Ausfertigung auf Schweinspergamente mit anzuhängender Siegelkapsel, ausgestellt werden solle, selbstverständlich auf Schweinspergament, das weder von amerikanischen, noch dänischen, schwedischen, norwegischen u. u. Schweinen stammt, erfordert natürlich weitere geraume Zeit. Zeit bringt Rosen, warum nicht auch Ursprungszeugnisse! Endlich war das Zeugniß da, gestiegelt und gewappelt, gestempelt und signirt, mit etlichen Unterschriften versehen, die selbstständig Niemand lesen kann, es wurde 1,05 Mk. Zollgebühr erhoben und endlich kam Adressat in Besitz der Sendung, mit jammert dem Gesundheitszeugniß, aber siehe da, nun war das Gesundheitszeugniß falsch, denn: „die Würstchen all und selbst der Schinken thäten nun gewaltig — stinken!“

Sprach-Reichthum.

Die liebe Sprache ist sehr reich,
Bald fein, bald grob, bald hart, bald weich,
Je nach dem Stand und Kreise.
Was auch dem Sinn' nach völlig gleich,
Hört je — ob's Arm betrifft, ob's Reich —
Ihr in verschied'ner Weise.

Die arme Frau gebärt ein Kind,
So spricht man klar, kurz und geschwind;
Die reiche Dam' geht baden. —
Und ist dann da der neue Geld,
So ist's ein „Balg“, wo's fehlt an Geld;
Mit Geld heißt's „Euer Gnaden.“

Schickt sich ein armes Kind nicht recht,
Dann ist's „halsstarrig, frech und schlecht,
Ein ganz infamer Range.“
Des Reichen Söhnchen doch „zeigt Muth,
Ist selbstbewußt, hat stolzes Blut“,
So tönt's mit and'rem Klange.

Hat so ein „Balg“ sich aufgerafft
Voll Sinn für Kunst und Wissenschaft,
So „lernt“ er kurz und bündig,
Indessen heißt's gleich: Er „studiert“,
Wenn's Lesen eingetrichtert wird
Dem jungen Herrn von Windig.

Wird dann das arme Kind ein Mann,
So schafft er wohl ein „Weib“ sich an,
Zu theilen Sorg' und Qualen;
Der Reiche ist nicht so gemein,
Er führt kein Weib in's stolze Heim,
Nur eine „Frau Gemahlin.“

Nimmt' mal vor bitt'rer Hungersnoth
Ein Armer ein Zweigroschen-Brod,
Dann heißt's gleich „Stuch dem Diebe!“
Jedoch vom Reichen sagen sie:
„Er leidet an Kleptomanie“,
So deckt man's zu mit Liebe!

Wenn, zu vergessen seinen Gram,
Ein Glas zu viel der Arme nahm,
Dann ist er „sternbesoffen“;
Doch wenn ein Reicher zu viel trank,
Ist er unpäßlich oder krank,
Wohl gar vom Schlag getroffen.

Und ist vorbei des Armen Noth,
Dann heißt's ganz einfach: „Er ist todt“,
Er war auch überzählig;
Der Reiche gnädig und verbraucht,
Hat seine Seele ausgehaucht
Und wird nachher noch selig!

So seht Ihr: Un're Sprach' ist reich,
Man braucht, was auch dem Sinn' nach gleich,
Nie gleich auch zu benennen;
Sie wird — d'rob preise sie mein Lied!
Den schönen Standesunterschied
Stets aufrecht halten können! (Londoner Landstreicher.)

Krabbenstrecker's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Sechster Herr Reform!

Da hat ein Schneider Namens Zeitung die Reise von Wien nach Paris in eine Kiste verpackt gemacht. Et is haarsträubend! Meinethwejen könnten sie sehr velle Zeitungen, besonders der kartellbrüderlichen — Zeitungs-schreiber-Zunft in Kisten verpackt wegschicken, weit weg, meinethalben dorthin wo der Pfeffer wächst oder nach Kamerun. Det wäre kritisch. Wat sagen Sie aber, apropos, zu die kritischen Dage von Herr Falb. Am 20. Januar hat es doch überall tüchtig wat jesezt, sojar mein Jüngster hat in die Schule Haue jekriegt, det is ooch kritisch. Wenn ich aber profeseihen soll, so profeseihe ich, det der 20. Februar 1890 een sehr kritischer Dag werden wird. Da siebt es nämlich eenen Schneesturm von Stimmzetteln. Wehe über Euch Philister! Ihr werdet wegjesezt werden wie Spreu vorm Winde. Wie werden die Stühle im Reichstag sich freuen, det sie von nu an anders besessen werden, denn die Leute, welche die Angstmeierei von 1887 in'n Reichstag rinjeirault hatte, fehlten ja mehrschtendeheels — jlänzten durch Abwesenheit. Ich habe außerdem noch in Erfahrung jebracht, det nich alleene im Reichstag, sondern ooch in eener Kirche so viele Leute jesehen werden, die nich da sind. Im Oldenburjischen irjendwo zwischen Tettens und Damme soll een Bauernkartell bestehen, wo sich jeder Bauer verpflichtet hat, 3 Mark Strafe zu bezahlen, wenn er in die Kirche jehet. Da wollen se nämlich den Pastoren mit ärjern, weil se sich nich mit ihm verdragen können. Wozu braucht man aber 'ne Kirche, wenn die Leute nich hinjehen? Ich schlage vor, der Pastor und die Bauern sollen in sich jehen, vielleicht hilft dieses. Mich is natürlich die Sache vollständig Pomade.

Erjebenst
Krabbenstrecker.

Ein Schneider als Gilgut nach Paris.

Eine Erfindung ist dem Schneider Hermann Zeitung gelungen: wie man am billigsten nach Paris fährt.

Der Schneider Zeitung ließ sich deshalb in einer Kiste mittels Nachnahme nach Paris expediren, weil ihm in Wien der Faden ausgegangen ist.

Die Pariser Polizeibehörde hatte mit dem spekulativen Schneiderlein kein Einsehen. Trozdem er auf der Reise zweiundvierzig Stunden sitzen mußte, ließ sie ihn abermals „sitzen“.

Die Bacillen.

Wo man hinschaut, gib't Bacillen
Und Bakterien überall,
Die das Leben uns vergällen,
Die uns schaffen Sorg' und Qual.

Wohl der ärgste der Bacillen,
Der die Menschheit schwer bedrückt,
Ist der Cholera-Bacillus,
Der uns in dem Bauche zwick.

Vor dem zweiten sei ein Jeder
Hier auf Erden auf der Hut,
Welchen Pasteur hat erfunden:
Der Bacillus von der Wuth.

Ehe man jedoch es ahnet
Ist ein dritter auch schon da,
Der Bacillus von dem Zipperl
Der Bacill des Podagra.

Kurz, man kann sich gar nicht fetten,
In den Füßen, in der Hand
Sitzen solche Teufels-Viecher,
Es ist wirklich eine Schand'.

In der Milz und in der Leber,
In der Nase, in dem Mund
Kann so ein Baci-llus leben,
Der uns bringen kann am Hund.

Doch am Meisten hat mich Armen
Ein Bacillus sehr erschreckt,
Welchen ein französ'scher Doktor
Auf dem Kopfe hat entdeckt.

Ein Bacillus, der die Locken
Jämmerlich zernagt, zerbeisst
Und den man schon seit Jahrhundert
Den Bacill der — „Platten“ heisst.

Moderne Ausdrucksweise.

Wenn man bei einer Umwälzung an einem einzigen Tage 100 Personen tödtet und am nächsten 21 standrechtlich erschießt, so nennt man das eine — unblutige Revolution.

Wenn man für eine Herren-Eintrittskarte 10 Mk. und für eine Damentarte 6 Mk. verlangt, so nennt man das — einen Bürgerball.

Wenn man als Gewaltiger seine Macht mißbraucht, um einen Schwachen zu demüthigen und in Verlegenheiten zu stürzen, so nennt man das — Wahrung der Würde und des Ansehens des eigenen Standes.

Wenn die Kriegsminister in Bezug auf die Forderung von Rüstungskrediten so thätig sind, daß ihnen die Finanzminister mit dem Erfinden neuer Steuern zur Bedeckung derselben gar nicht nachkommen, so nennt man das — eine sichere Bürgschaft für die Erhaltung des Weltfriedens.

Ginst und jekt.

Im Alterthume zahlte der Sohn die Schulden des Vaters, im Mittelalter zahlte der Vater die Schulden des Sohnes — in der Neuzeit aber werden die Schulden weder vom Vater noch vom Sohne bezahlt.

Grausame Nase.

Söhnchen (des Leierkastenmannes): „Vater, warum spielst du in dem Hause immer viel länger als in jedem anderen Hause?“
Vater: „In dem Hause wohnt ein Feind von mir.“



Fidi: „Nu kriegt de Soldaten all wedder nee Patronaschen. Wat se nu woll mit de ohlen anfangen wüllt, de sünd doch oof erst 'n paar Jahr ohld?“

Heini: „De kümmt se an de Froenslüü as Turnüre verkoopen.“

Fidi: „De küß de Pari — Wackelt spät un früh.“

Ein Betrunkener.

Ein berühmter Berliner Arzt wurde im angetrunkenen Zustande zu einer vornehmen Patientin gerufen. — Er trat sie im Bett, setzte sich, zog seine Uhr und begann ihre Pulsschläge zu zählen. In seiner Angetrunkenheit konnte er aber damit nicht zu Stande kommen, und seine Uhr einsteckend, murmelte er, sich selbst Vorwürfe machend, in den Bart: „Wahrhaftig, richtig betrunken!“ — Dann verordnete er der Dame, im Bette zu bleiben, er werde am nächsten Morgen wieder vorsprechen. — Aber schon am frühen Morgen erhielt er ein eigenhändig zu eröffnendes Schreiben von der Dame. „Lieber Doktor“, schrieb diese, „Sie hatten Recht, ich kann es nicht leugnen, aber ich bitte Sie, sagen Sie keinem Menschen ein Sterbenswort, in welchem Zustande Sie mich getroffen und nehmen Sie gefälligst einliegendes Honorar (einen Beinhalterschein) für Ihren Besuch.“

Amerikanische Schiffsanecdote.

Ein Dampfer aus New-York macht seine dreizehn Knoten die Stunde, als sich vorn ein Schrei hören läßt: „Ein Mann über Bord!“

„Halt!“ ruft der Kapitän. Darauf wendet er sich zum Rechnungsführer: „Hat er seine Ueberfahrt bezahlt?“

„Ja!“

„Vorwärts!“ brüllt der Kapitän. — Und das Schiff setzt seine Fahrt fort.

Um jeden Preis.

Gendarm: „Herr, Sie haben laut gesungen?“

Passant: „Ich? Nicht im Mindesten.“

Gendarm: „Oder waren daran, zu singen?“

Passant: „Keine Idee.“

Gendarm: „Sie dachten daran, singen zu wollen?“

Passant: „Ich versichere Sie, daß ich nicht —“

Gendarm: „Nun denn, ich ermahne Sie, ruhig nach Hause zu gehen, sonst wäre ich gezwungen, Sie zu verhaften und auf die Wache zu führen.“

Ein furioses Paar.

Sie lebten alle Beide
Zusammen an einem Ort
Doch sprachen sie mit einander
Kein einziges Sterbenswort.

Ja, alle Beide bewohnen
Nur einen einzigen Raum,
Und wenn sie sich auch ansehen,
Beachten sie sich kaum.

Der Hans hat nur für Essen
Und für das Trinken Sinn,
Die Liese sieht nicht minder
Ihr Hauptvergnügen d'rin.

Und doch ist der Hans so stattlich,
Die Liese so üppig voll,
Und Beide jung und munter —
Begreife, wer es woll'.

Und doch ist es erklärlich,
Wie Dieses so geht zu:
Der Hans, der ist ein Ochs,
Die Liese ist 'ne Kuh!

Bitte um öffentliche Lebendig-Erklärung.

Auf Antrag des Herrn Versicherungs-Insp. J. K. Basse als Testamentvollstrecker des weil. Gendarmrie-Wachtmeisters Wilhelm Dünne hief. ist vom Amtsgericht Oldenburg in den „Old. Anzeigen“ 3mal eine Convocation veröffentlicht, in welcher unter 4. gesagt wird: „Die Kinder seines verstorbenen Bruders Dieblich Dünne hinterm Kirchhof zu Oldenburg.“ Da Herr Dieblich Dünne, Stabshornist a. D., 1. Kirchhofstraße Nr. 6 jedoch bis heute noch nicht gestorben ist, sondern lebt, sehr rüstig ist und Sonntags im Ziegelhof uns durch seine Trompeten-Vorträge erfreut, wohl hinter dem Kirchhof, aber nicht auf dem Kirchhof wohnt, so bitten wir Herrn Basse nebst Amtsgericht den Herrn Dieblich Dünne wieder lebendig zu machen, insbesondere, da die Reichstagswahl so nahe vor der Thüre steht und die Steuer-Empfänger an den Eintritt des Herrn Dünne absolut nicht glauben wollen. Oldenburg, Fasching 1890. Die Ständes-Beamten der Nordd. Reform.

Komischer Entschuldigungszettel aus einer Oldenb. Schule.

Unser Heinrich hatte 3 Groschen verschluckt, wir sind arme Leute, können das Geld nicht entbehren, und mußte deshalb 2 Tage aus der Schule bleiben.

Frau

Ob die Nickel wohl an Verdauungsstieber gelitten haben?

Aus der Instruktionssunde.

Offizier erklärt den Rekruten, daß sie vor einem direkten Vorgesetzten nicht Front zu machen brauchen, wenn sie etwas im Arm haben, was größer ist als Kommissbrot, sondern sie gehen in dem Falle in strammer Haltung vorüber.

Offizier: „Aber Meyer, was thust du, wenn du deine Braut im Arme hast und es begegnet dir dein Hauptmann?“

Meyer: „Ich gehe in strammer Haltung vorüber.“

Offizier: „Warum denn das?“

Meyer: „Meine Braut ist größer als ein Kommissbrot.“

Im Theater.

Schauspieler (als Richard III.): „Ein Pferd! Ein Königreich für ein Pferd!“

Stimme von der Gallerie: „Darf's ein Esel auch sein?“

Schauspieler (nach oben): „Jawohl, kommen Sie nur herunter!“

Die vergessenen Beine.

Ein Pommer, welcher in der Schlacht bei Sedan beide Beine verloren hatte, wurde in einer Wirthschaft von mehreren Gästen bemitleidet, er unterbrach sie aber und sagte: „Laßt doch, es ist ja meine eigene Schuld! Ich habe oft genug dem lieben Gott Leib und Seele empfohlen, an die verdammten Beine aber hab' ich nicht gedacht.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

Herrn A. Schröder, Oldenburg. Komisches Zusetzerat aus den „Bremer Nachrichten“ vom 18. Janr. 1890: „Erhielt die letzten Hagen, welche mit 3 M. 50 S. gespielt empfehle. S. Müller jr., Breedenstr. 5.“ — Antwort der Redaction: Es ist jedenfalls eine interessante Neuigkeit, daß Herr Müller in Bremen die letzten Hagen bekommen hat. Jedoch scheint die Hagen-Affaire Nehmlichkeit mit den allerletzten Vorstellungen der Kunstreiter zu haben, denn ich sah gestern noch einen Hagen zwischen Mastede und Oldenburg. Vielleicht meldet dieser sich aber noch in Bremen als allerletzter, bis endlich der unwiderstehlich letzte Lampe durch Herr Müller verkauft wird. Zur Feier des Tages könnte dieses letzte Häselein mit Hundert-Marktscheinen gespielt werden.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl angenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne Festzinsen Kabart die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. zc. Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai. Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai. Loose zum Preise von M. 21.— für $\frac{1}{10}$, M. 42.— für $\frac{1}{5}$, M. 105.— für $\frac{1}{2}$ und M. 210.— für $\frac{1}{1}$ durch alle Classen empfiehlt die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 10,

empfiehlt sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Reform-Anzeige.

In Halle a. d. Saale bezieht man die „Nordd. Reform“ durch Herrn G. Richter, 4. Vereinsstraße 8 part.